

Artschil Kochreidse

**Aus der Geschichte des Kampfes der sozialistischen Liberalen
um die Bewahrung der georgischen Sprache
(eine weniger bekannte Episode)**

Neben zahlreichen anderen namhaften Wissenschaftlern leistete auch Simon Xundaze (1894 - 1933) einen großen Beitrag zum Studium der neuen Geschichte und des gesellschaftlichen Denkens Georgiens. Zudem war es gerade ihm beschieden, von den Vertretern der sozialistisch-liberalen Strömung im höchsten gesetzgebenden Organ der zweiten Republik eine bleibende Spur auf der politischen Bühne zu hinterlassen, die nicht nur kulturhistorischen, sondern äußerst praktischen Wert für die Erziehung des Nationalbewußtseins der Georgier späterer Generationen hatte.

Darum wollen wir auf diese glanzvolle, doch minder bekannte Episode in der politischen Biographie des Historikers eingehen. Seit 1914, gleich nach dem Abschluß des Studiums am Georgischen Gymnasium in Kutaisi, war Simon Xundaze Mitglied der revolutionären Sozialistisch-Föderalistischen Partei, was die Radikalität seiner Weltanschauung offensichtlich demonstriert. Im Rahmen der Möglichkeiten war er sowohl in seiner Heimatstadt vielseitig gesellschaftlich und parteipolitisch tätig als auch in Moskau, wo er das Studium an der Juristischen Fakultät der Universität fortsetzte. Aktiv unterstützte er die Februarrevolution 1917 in Rußland. Begeistert von der praktischen politischen Arbeit, unterbrach der künftige Wissenschaftler sogar sein Studium und kehrte nach Georgien zurück, um sein ganzes Können, Wissen, seine Energie und Fähigkeiten für das Vaterland einzusetzen. Natürlich begab er sich zuerst nach Kutaisi, das eines der bedeutendsten Bollwerke der sozialistischen Föderalisten war und wo alle Ebenen der Partei (Stadtbezirks-, Stadt- und Gouvernementsebene) aktiv waren. Hier stellte man ihn 1918 zusammen mit Aleksandre Čereteli, Levan Korakašvili, Doment'i Dolize, Davit Čičinaze, Guca Parkosaze, Grigol Cecxlaze und Ražden Gvețaze als Mitglied der sozialistisch-föderalistischen Studentenvereinigung und Mitarbeiter der Zeitung "Xalxis Megobari" zur Kandidatur um die Mitgliedschaft im Arbeiterrat auf, was ein deutlicher Hinweis

auf seine Autorität war (5, 430-431). Bald verließ er seine Heimatstadt, siedelte nach Tbilisi um und beteiligte sich noch aktiver an den Angelegenheiten des Landes. In dieser Zeit wirkte Simon Xundaze als eine heranwachsende Führerpersönlichkeit der sozialistischen Föderalisten aktiv an der politisch-organisatorischen Arbeit der Partei mit und trug seinen Teil zum Aufbau der ersten (demokratischen) Republik bei. Leider bildeten sich unter den Föderalisten schon damals rechte und linke Gruppierungen, die verschiedenartige, manchmal prinzipiell unterschiedliche Anschauungen zu vielen bedeutenden Fragen hatten (4, 12-13). Die Linken schufen im Jahre 1919 für kurze Zeit sogar eine unabhängige politische Organisation, doch im September des gleichen Jahres wurde die Situation bereinigt. Auf der IV. Konferenz der Föderalisten kehrten sie wieder zur Partei zurück (5, 428).

Im Februar 1921 kam das bolschewistische Rußland mit dem Symbol des "Leninschen Internationalismus", der 11. Armee, dem "Proletariat von Borčalo" und dessen Interessenvertretung, der "Regierung von Šulaveri", zu Hilfe; es wurde ein Revolutionsexport vollzogen, der den Grundstein für die zweite (sowjetische) Georgische Republik legte. Dieser radikale sozialpolitische Wandel führte zu einer tiefen Krise unter den Föderalisten. Auf der Parteikonferenz vom 5.-9. Juni 1921 stießen die rechten und die linken Gruppen mit voller Wucht aufeinander, und der etwas später, vom 30. Oktober bis 3. November stattfindende Parteitag spaltete die sozialistischen Föderalisten endgültig in zwei Parteien. Die linke Gruppe nannte sich "Revolutionäre Partei der linken sozialistischen Föderalisten Georgiens". Šalva Nucubize versuchte, diese Gruppen miteinander zu versöhnen, aber er konnte nichts ausrichten; mehr noch, seine gutgemeinten Bemühungen, die Spaltung der Partei abzuwenden, "wurden als Politik des Hinlegens bezeichnet" (6, 128).

Nach der Spaltung war Simon Xundaze einer der anerkannten Führer der Revolutionären Partei der linken sozialistischen Föderalisten Georgiens, die von Vertretern verschiedener Schichten unserer Gesellschaft unterstützt wurde, von einem ziemlich großen Kern der Intelligenz und von einem ansehnlichen Teil der ländlichen und städtischen Bevölkerung, die mittels dieser Partei versuchten, mit den neuen Machthabern zusammenzuarbeiten.

Die noch zahlenmäßig kleine Kommunistische Partei war ihrerseits sehr behutsam im Umgang mit ihr, was die Teilnahme namhafter Vertreter der linken Föderalisten, von Simon Xundaze, Tedo Ħlonți und Parmen Čanišvili, am I. Rätekongreß Georgiens (25. 2. - 4. 3. 1922) und ihre Wahl zu Mitgliedern des Zentralen Exekutivkomitees zeigt.

Auf diesem Kongreß wurde das erste sowjetische Projekt einer Verfassung Georgiens vorgestellt, das den Status der georgischen Sprache aus-

klammerte. Unter Berücksichtigung der damaligen politischen Lage schien das ganz natürlich. Die linken sozialistischen Föderalisten erkannten recht gut die Bedeutung des Einbringens der Muttersprache in die Verfassung. Deshalb bekämpften sie energisch die russisch-bolschewistische Lösung des Problems. **"Die dritte Grundfrage, auf die ich Ihre Aufmerksamkeit lenken möchte"**, erklärte Simon Xundaze auf dem I. Rätekongreß Georgiens (worum es bei den beiden ersten Fragen ging, zu anderer Zeit - A. K.), **"ist die Frage der Sprache. Genossen, der Vortragende hat uns unglücklicherweise keine klare Antwort auf diese Frage gegeben. Was bedeutet es, eine so große Frage nicht zu behandeln? Die Frage der Sprache ist für uns eine Frage der Kultur. Die Masse der Arbeitenden, die ihre Diktatur errichtet, muß ihren Beschluß zur Sprache klar formulieren. Vielleicht ist die Frage der Sprache in Rußland nicht mit solcher Schärfe zu stellen wie in Georgien. Hier ist die Situation so, daß die Frage der Sprache für die Masse eine grundlegende Kulturfrage ist, und das werktätige Volk, das seine ganze Zukunft auf die Kultur stützt, kann die Frage der Sprache in dieser Situation nicht achtlos beiseite schieben. In der Verfassung aber ist darüber nichts ausgesagt. Mit welcher Überlegung kann man so eine Frage außer acht lassen? Vielleicht, Genossen, flößen uns irgendwelche kosmopolitischen Illusionen Furcht ein, als erwarteten wir eine Degeneration der Sprachen, die Möglichkeit ihres Verschwindens, aber an dieser Krankheit leidet hier niemand. Im Gegenteil, wir denken wohl alle, daß das Bestehen einer nationalen Kultur der Existenz des Sozialismus und Kommunismus nicht widerspricht. Man könnte eine andere Überlegung anstellen, eine politische, daß in Georgien viele kleine Völker leben, die in verschiedenen Sprachen reden, und daher könnte die Umwandlung der georgischen Sprache in die Staatssprache die Interessen eines anderen Volkes unterdrücken, doch die Frage so zu stellen, ist keine politische Fragestellung. Ich denke, die Erklärung der georgischen Sprache zur Staatssprache ist ihr souveränes Recht. Das bedeutet keineswegs, irgendeinem Volk in Georgien einen Tritt zu geben, keine Sprache eines Volkes soll einen Schaden erleiden. Wir denken, daß jedem Volk, dem russischen, abchasischen, armenischen und anderen, die Möglichkeit geboten werden muß, seine Bestrebungen in seiner Sprache auszusprechen, daß jedes Volk seinen eigenen kulturellen Weg beschreiten muß. Diesbezüglich haben wir verfassungsmäßige Garantien für sie, aber das hindert nicht wesentlich, daß in Georgien, wo 75 Prozent Georgier sind, die georgische Sprache Staatssprache sein soll. In dieser Hinsicht ist es völlig unannehmbar, die georgische Sprache in der Verfassung nicht zur Staatssprache zu erklären. Dies um so mehr, als heute von den rechten Gruppen solche demagogischen Gerüchte verbreitet werden, die Kommunisten hätten vor, die georgische Sprache auszumerzen.**

Daher fordert die Fraktion der linken sozialistischen Föderalisten klar und deutlich, daß in die Verfassung ein Artikel über die Erklärung der georgischen Sprache zur Staatssprache eingefügt wird (Hervorhebung überall von uns - A. K.). Dies widerspricht den Interessen keines einzigen Volkes, es steht nicht im Widerspruch zur Diktatur der Arbeiterklasse und ihrem Hauptziel" (7, 147-148). Aus diesem umfangreichen Ausschnitt ist klar zu ersehen, welche Haltung die Föderalisten zur nationalen Politik der Staatsmacht einnahmen und welch prinzipielle und durchdachte Kritik sie am Mangel der Landesverfassung hinsichtlich des Schutzes und der Bewahrung der Muttersprache und ihres Kulturraumes übten. Zwar beschwor eine derartige Forderung die reale Gefahr einer scharfen Konfrontation mit dem bestehenden Regime mit all seinen negativen Folgen herauf, doch die im Zentralen Exekutivkomitee wirkenden sozialistischen Liberalen verstanden recht gut, daß in diesem Fall jeder Kompromiß unzulässig war. Darum tat einer ihrer Führer, Simon Xundaze, ganz bewußt diesen Schritt. Er glaubte fest, daß er eines der wesentlichsten Güter verteidigte, um das ganze 117 Jahre lang ein unversöhnlicher nationaler Befreiungskampf zwischen der georgischen Gesellschaft und den Satrapen des Zarismus tobte.

Der in dieser Situation seitens der Bolschewiken in die Polemik eingreifende T. Kalandaze erklärte als Antwort auf die ausgesprochene Bemerkung: "Was die Staatssprache anbelangt, so ist es klar, daß es in Georgien die georgische Sprache sein wird, weil die Mehrheit in georgischer Sprache spricht. Dies ist eine ganz unbedeutende Frage, und wenn der Kongreß es wünscht und fordert, werden wir das in die Verfassung einfügen (Stimmen: Fügt es ein, fügt es ein!)" (7, 152).

Der kommunistische Opponent war zwar bestrebt gewesen, diese prinzipielle Berichtigung zur "unbedeutenden Frage" zu deklarieren, doch im Schlußwort versuchte der Verfassungsredner B. Kvirķvelia, die Notwendigkeit dieses Artikels im höchsten Landesgesetz wieder in Abrede zu stellen (7, 158). Aber die allgemeine politische Atmosphäre, die Stimmung im Saal (was aus den Zurufen aus dem Saal nach der Rede von T. Kalandaze gut zu ersehen ist) zwangen die Organisatoren des Kongresses, die Forderung der linken sozialistischen Föderalisten zu erfüllen. Dies war ein großer Sieg, den unsere Gesellschaft dank Simon Xundaze auf der politischen Bühne errang.

Die erfolgreiche Lösung dieser Frage wertete I. Kačarava in einer 1980 erschienenen Arbeit als "ein weiteres Beispiel Leninscher Nachgiebigkeit gegenüber der georgischen Intelligenz" (2, 12). Leider hat der Rezensent des Buches diese These mit Schweigen (also Zustimmung) übergangen (1). Eine derartige Interpretation vertuschte das patriotische Verdienst Simon Xundazes, würdigte es herab und setzte den Akzent auf die Gnade des

Führers des Proletariats gegenüber den zur Sowjetunion (Sowjetrußland) gehörenden Nationen. Wir haben hier nachweisen können, daß es in diesem Fall völlig ungerechtfertigt ist, von irgendeinem Zugeständnis zu sprechen (4, 15). Der Hinweis wurde berücksichtigt: In einem unter dem Buchtitel erschienenen Zeitungsartikel widerrief Kaçarava seine These (3).

Der mutige Schritt Simon Xundazes zur Verankerung des Status der georgischen Sprache als Staatssprache in der ersten sowjetischen Verfassung hatte gewaltige, vielseitige und weitgehende politische Folgen. Es war eine der ersten bedeutenden Aktionen der realistisch-pragmatischen Strömung der nationalen Befreiungsbewegung im damaligen Georgien. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch ein Teil der National-Uklonisten, die an dem Kongreß teilnahmen, der Forderung beipflichtete. Anders lassen sich eine so klare Unterstützung und die Reaktion des Saales nach der Rede von T. Kalandaze nicht erklären, obwohl beide von kommunistischer Seite auftretenden Persönlichkeiten (B. Kvirkvelia und T. Kalandaze) ihre Gesinnungsfreunde, ebenfalls Uklonisten waren. Daher kann dies nur eine Vermutung sein. Kurzum, es zeigte sich, daß die bestehende Staatsmacht in bestimmten Momenten der gesellschaftlichen Meinung Rechnung trug und ein nicht gering zu wertender Sieg errungen werden konnte: Dadurch erhielt das georgische Volk ein Instrument, das den Status des Georgischen als Staatssprache definierte, zur Abwehr der Russifizierungspolitik des Kremls zwar nur formalen, aber doch höchsten juristischen Rang besaß. Dadurch kam es, daß der damalige politische Führer der Republik, Eduard Ševardnaze, im April 1978 selbst den Anstoß gab, zur Beibehaltung dieses Artikels in der neuen, dritten sowjetischen Verfassung eine nationale Massendemonstration zu veranstalten.

Er setzte sich mit L. Breshnew in Verbindung, der ihm riet, mit M. Suslow und K. Tschernenko zu sprechen und sich nur im äußersten Fall an ihn zu wenden. "Es war keineswegs leicht, sie davon zu überzeugen, daß die Beseitigung des Artikels über die Staatssprache eine Torheit war. In meinem Wesen war noch immer "der Komplex des Jahres 1956" lebendig", schreibt E. Ševardnaze, "es war bekannt, daß zur Verteidigung der heimatlichen Sprache eine mächtige Studentendemonstration vorbereitet wurde. Ich begriff, was das für Folgen haben konnte, am Tag der Sitzung, einige Stunden vor ihrem Beginn, bei Tagesanbruch, redete ich mit M. Suslow. Ich bat ihn, Breshnew über diese Situation zu informieren, und erinnerte ihn an das Jahr 1956. Ich überzeugte ihn davon, daß die Beibehaltung des Artikels unabdingbar war, und schließlich sagte ich ihm, daß ich nach meinem Ermessen handeln würde.

Soll man von "Manöver" und "Schmusen mit Moskau" reden, wieviel man will. Wir haben ein großes Unglück abgewendet und eine dem Willen des

Volkes entsprechende Verfassung erhalten. Das war für mich die Hauptsache...

Ja, ich mußte ein Risiko eingehen, aber ich wußte immer, wofür ich das Risiko einging. Ich wußte es auch in dem Fall, als die Umstände mich persönlich in Gefahr brachten" (8, 75-76).

Wir denken, von der Warte des 14. April 1978 aus betrachtet, ist es klar, welch große Bedeutung das patriotische Auftreten von Simon Xundaze, einem der Führer der Revolutionären Partei der linken sozialistischen Föderalisten, zugunsten der Einführung eines speziellen Artikels, der der georgischen Sprache den Status der Staatssprache gab, in die erste sowjetische Verfassung hatte. Zwar unterschied sich die Demonstration der siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts in vielem von dem Kampf auf dem Rätekongreß des Jahres 1922, doch im ganzen waren beide gleichwertige Ereignisse und trugen gesamt nationalen Charakter.

Daher wurde durch die Initiative eines Führers der im Zentralen Exekutivkomitee vertretenen Föderalistischen Partei gleich in der Anfangsetappe der zweiten Georgischen Republik ein großer Sieg von wahrhaft unvergänglichem Wert errungen.

Quellen und Literatur

- 1 Kalandaze, C.: Azris sicxade, ŧuki momavlisa (çigni: V. I. Lenini da kartveli iŧeligencia) (in: Kõmunisŧi, Nr. 117, 20. 5. 1981).
- 2 Kaçarava, I.: V. I. Lenini da kartveli iŧeligencia, Tbilisi 1980.
- 3 Kaçarava, I.: V. I. Lenini da kartveli iŧeligencia (in: Kõmunisŧi, Nr. 204, 5. 9. 1986).
- 4 Koxreize, A.: Mkuxare sicocxle (simon xundazis dabadebis 90 çlistavis gamo), Tbilisi 1985.
- 5 Mçedliže, G.: Kutaisis axali iŧoriis narķvevebi (1892 - 1921 çç.), Kutaisi 1993.
- 6 Nucubiže, K.: Ŗalva Nucubiže (3. Auflage), Tbilisi 1994.
- 7 Sakartvelos sabçota pırveli qıloba, Tbilisi 1922.
- 8 Ŗevardnaze, E.: Čemi arčevani, Tbilisi 1992.